

---

 Einundzwanzigster Gesang.
 

---

Der Schlaf, dem Tugendhaften immer süß,  
 Verschlechte bald des Doktors Mismuth,  
 Und als der Morgen seinen Thau ergoß,  
 Erhob er sich, die Reise fortzusetzen.  
 Als er vom Thee und Toast vollauf gehabt,  
 Hieß er den Wirth die Rechnung ihm zu bringen;  
 Doch wie bezaubert starrete er sie an,  
 Denn sonderbare Item's fand er hier.

„Geh, schaffe den Stallknecht her,

„Ich muß den Narren selber sprechen!“

Jetzt stand der Stallknecht vor ihm,

Bücklinge schneidend und die Hände reibend.

„In dieser Rechnung hier, mein Freund,

„Scheint Ihr mein Gaul und mich sogar zu foppen;

„Für so viel Heu und Korn und Bohnen

„Ist diese Rechnung hier recht schön gemacht,

„Doch was soll dieser Posten hier —

„Für's



Erstausg. v. H. H. P. 1840.

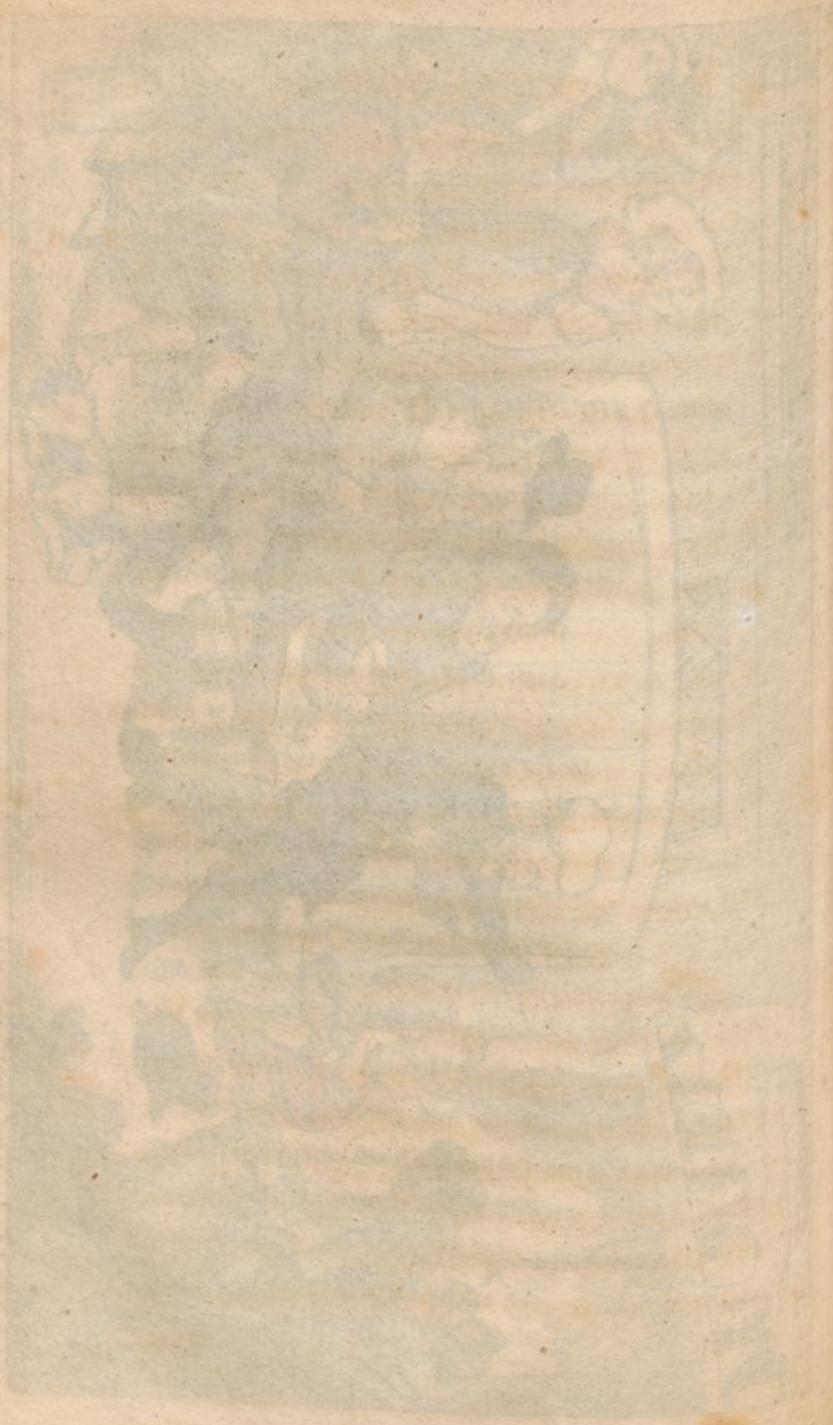
DR. SYNTAX LIEST SEINE REISEBESCHREIBUNG 70R.

Von der Fabrik in Augsburg, No. 16, 1840.

Tafel 24

ontaf  
 der Gefant  
 immer ich  
 ismach  
 ergos  
 n.  
 f gehabt,  
 ihm zu bringen  
 er.  
 her,  
 en!  
 reibend  
 Freund,  
 sogar zu foppen  
 hnen  
 gemacht

IN DER BIBLIOTHEK DER UNIVERSITÄT ZÜRICH



Die s. Maria  
der, liebe  
alle dem B  
/ Dem Ede  
/ Soll vor get  
/ Soll man B  
Der W  
Dem er vor  
Es hielten sie  
in sagen, als:  
/ Das magst  
/ Ein solches B  
/ Die was in W  
/ Das Epist  
/ Die Wilt, /  
/ In sprach ver  
/ Das dies ein  
/ Was fort, —  
/ Die einen we  
/ Als jenen  
/ Kommt er W  
/ /  
/ /  
/ /  
/ Es will ich  
/ Ich mich

„Für's Reinigen des Schwanzes und der Ohren? —  
 „Hör', lieber Jung', ist dies gescheh'n,  
 „Um euren Bauernscherz mit mir zu treiben,  
 „(Denn Schwanz und Ohren fehlen meinem Gaul)  
 „Soll der gekränkte Pferdeschweif  
 „Auf eurem Rücken weidlich tanzen!“

Der Mensch behauptet seine Unschuld,  
 Denn er verstand es nicht, was Ihre Wården meinten;  
 So hielten sie's für's Beste, weiter nichts  
 Zu sagen, als: „führt Grizle vor!“

Aus angestrich'nem Zeug bestanden ihre Ohren,  
 Ein schöner Schweif weht' von dem Kumpf hinab.  
 Sie war so sehr verändert, schön und munter,  
 Daß Syntax kaum sich's unterstand,  
 Die Wåhr', so metamorphosiret, zu besteigen.  
 Er sprach darüber nichts, — denn leicht begriff er's nun,  
 Daß dies ein Bauernscherz nicht sey,  
 Ritt fort, — und krönte diesen Scherz  
 Mit einem wohlgefäll'gen Lächeln.

Als seinen Weg er nun verfolgte,  
 Kurzweilt' er sich auf diese Weise:

„Obgleich die Zeit herbeieilt, wo zu Hause sie  
 „Erwarten, daß das Reisen 'mal ein Ende hat,  
 „(Ich mancherlei von Wichtigkeit  
 „Noch abzumachen habe)  
 „So will ich doch, da heute g'rade  
 „Für mich und für mein Thier der Nahtag fällt,

„Zur ersten, besten Kirche wandern,  
„Dort heil'ge Pflichten zu erfüllen.“

Als er so sprach, verkündete Geläut  
Des Gottesdienstes Anfang,  
Und bald erschien auch der Dorfgeistliche;  
Dem nannt' er ehrbar seinen Namen, seinen Rang,  
Und seinen literar'schen Ruf,  
Und bat, da's Lehren zur Gewohnheit ihm geworden,  
Ihn pred'gen jetzt zu lassen.

Mit einem Lächeln ward es ihm gewährt,  
Und als sie beide nach dem Chore wanderten,  
Entwickelte, zur rechten Zeit mit rechter Würde,  
Syntax die Amtsmienen,  
Und hob zwar dreist, doch etwas heiser,  
Folgendermaßen an:

„Die Worte, so wir näher heut beleuchten,  
„Sieht uns Hiob, Kapitel fünf, Vers sieben: —  
„So wie die Vögel auf zum Himmel schweben,  
„So ward der Mensch zu Unglück nur geboren!“  
„Wir alle, lieben Brüder, kennen diese Wahrheit,  
„In welcher Lage wir uns immer auch befinden.  
„Schon in der Wiege schreit das Kind,  
„Sein Leiden zu bezeichnen;  
„Dem jungen Aug' entquillt die Thräne,  
„Das Sinnbild künft'gen Kammers.  
„Verschied'ne Mienen bilden sich auf seinen Wangen,  
„Veränderlich wie ein Apriltag;

„Der Freuden, Leiden, Zeichen werden sichtbar,  
 „Ein Lächeln jetzt, dann eine Thräne.  
 „Der Kindheit schwaches Alter dann vorbei,  
 „Ist seiner Amme Sorgfalt auch vergessen;  
 „Der Schulzucht übergeben,  
 „Wird an dem jungen Geist gemeistert.  
 „Jetzt treibt die Hoffnung und die Furcht  
 „Ihr loses Spiel mit ihm.  
 „Wie oft den Zwang verwünschend,  
 „Stöhnt seine Stimme laute Klagen,  
 „Dieweil das mächt'ge Besserungsgesetz  
 „Den läpp'schen Geist in Furcht erhält,  
 „Und irgend ein stoekfinst'rer Winkel  
 „Der hellen und spiellust'gen Stunden ihn beraubt.  
 „Und wenn auch gleich der Strahl der reifenden Vernunft,  
 „Licht in sein ird'sches Leben bringt,  
 „Den dichten Nebel augenblicklich auch verscheucht, —  
 „Er trocknet doch der Thränen Quelle nicht;  
 „Nein, er ist's, wie wir wissen,  
 „Der Thränen oftmals fließen macht;  
 „Denn nun bestürmen Leidenschaften,  
 „Das schwache unbefang'ne Herz,  
 „Bemeistern sich der schwachen Stunden,  
 „Und pflanzen Dornen unter Blumen;  
 „Dieweil die Phantasie  
 „In tausend Farben und Gestalten  
 „Den Geist mit eit'len Bildern täuscht,

„Und jeden ernstern Vorsatz schnell verschleucht.  
 „Und selten misglückt's dem Vergnügen  
 „Mit seinem munteren Gefolge,  
 „Das frohe Herz durch Schmeichelei  
 „Vom Pfade der Vernunft und Weisheit abzulocken.  
 „Und ach, wie wird der Geist oft übersättigt,  
 „Mit dem, was höchste Freude heißt,  
 „Denn bald kömmt Neue angeschlichen,  
 „Genoss'ne Freuden zu versuchen.  
 „Zulezt, um's reif're Alter zu begründen,  
 „Empfängt die große Welt ihn als ihr Eigenthum;  
 „Des Lebens thät'ge Scenen rauben nun,  
 „Jedweden Augenblick des reif'ren Alters.  
 „Hier lockt's Vergnügen ihn in schatt'ge Lauben,  
 „Wo Schlangen unter Blumen lauern;  
 „Dort reizt der Ehrgeiz ihn, die Höhen zu erklimmen,  
 „Auf welche sich verweg'ne Geister schwangen,  
 „Dieweil der Reichthum, jenes schlüpfrige Metall,  
 „Das jeden Plan belebt,  
 „Der Menschen größte Sorge ist,  
 „Ihm lächelnd präsentirt.  
 „So treiben stets Vergnügen, Ehrgeiz, Reichthum,  
 „Ihr Spiel mit uns'rer kurzen oder langen Stunde!  
 „In früher Jugend, erstem Mannesalter, trifft  
 „Der Mensch zuerst Vergnügen an,  
 „Sirenen singen, — und begierig lauscht  
 „Sein Ohr den süßen Tönen!

„Des lieblichen Gesanges Slave, überläßt  
„Den Wogen er sein schwaches Schiff,  
„Das ohne Führer unstät treibt.  
„Bald zucken Blitze, sausen Stürme,  
„Und ach, das munt're, nette Schiffchen ist verschlungen!  
„Und sollte er, in Mitten dieses Sturmes,  
„An ein willkomm'nes Ufer auch geschleudert seyn,  
„Wird, wandernd längs dem öden Ufer, er  
„Zu spät besetzzen, was er schnell verloren:  
„Gesundheit, Ruhe und jedwede Freude,  
„Womit der Himmel ihn beglückt!

„Zwar blieb das Leben ihm, — doch dies allein,  
„Gewähret nicht Ersatz für früh're Thorheit,  
„Wenn Leid bestürmt und Hoffnung flieht.  
„Denn nun fühlt er nicht mehr die sonn'gen Strahlen  
„Glücklicher Tage, froher Stunden;  
„Die Welt kehrt ihm den Rücken,  
„Sie kennt den gram- und kummervollen Menschen nicht,  
„Und nöthigt höchstens ihn in einem Locher auszuruhn,  
„Voll Hoffnung, ihn erliegen dort zu sehn!

„Der Ehrgeiz fährt auf keinen sichern Weg,  
„Und ist das Ungemach nicht minder,  
„So jene leiden, wenn in ihrem Busen  
„Dies Laster wühlt, das Engel selbst zum Falle bringt.  
„Die Herrschbegierd', der Durst nach Macht,  
„Gewähren keine stille, frohe Stunde;  
„Sie sind das ärgste Seelenfieber,

„Das rasend macht vor Herrschlust;  
 „Denn ewig glüht ihr heft'ger Durst,  
 „Und keine stille Freude kennt ihr Stolz,  
 „Woll' Haß und Neid und eifersücht'ge Furcht  
 „Auf dieser stolzen, kühnen Bahn stets lauern,  
 „Und Leidenschaften jeden Tritt bezeichnen.  
 „Die Freund' sind Narren, — Narren Freunde jezt;  
 „Genuß erregt neue Wünsche,  
 „Und Hoffnung facht stets das Feuer an.  
 „Ist auch die nächste Hdh' erkommen,  
 „Muß dennoch jenes Hügelchen erstiegen werden,  
 „Und dies erreicht, blickt's Auge gierig noch umher,  
 „Ein and'res aufzuspäh'n;  
 „Nur eins noch — das ist solcher Seele Streben, —  
 „Um von gethürmter Hdh'  
 „Das Ganze nun gekrönt zu sehen.  
 „Doch ach, kaum ist das Ziel, der Gegenstand  
 „So vieler Sorgen, Müh' erreicht,  
 „Ergreift der Schwindel ihn —  
 „Bergebens ist das Hülfserufen,  
 „Der falsche Freund, und der gekränkte Feind,  
 „Frohlocken, als er rücklings nun  
 „Tief in den Abgrund stürzt —  
 „Der Schande und des Spottes Beute!  
 „Nun lass't den Reichthum näher uns betrachten:  
 „Mag man auch noch so theuer Gold erkaufen  
 „In jedem Klima, jedem Lande,





„Erweckt's die größten Sorgen.  
„Für Gold, riskirend Freiheit und Gesundheit,  
„Durchschiffst der Segler ferne Meere;  
„Gold theilt des Kriegers kühnes Ziel,  
„Der für den Ruhm wie für die Beute sicht;  
„Und wenn auch alle dessen Schwere tragen möchten,  
„Ist's doch die Quelle namenlosen Elends.  
„Von allen Lastern, welche in  
„Der Brust des Menschen wühlen,  
„Ist Mammonseliebe doch das ärgste,  
„Verderblichste, verwünschenswertheste.  
„Die frohen Augenblicke des Vergnügens  
„Gewähren manchem edlen Herzen Freude doch,  
„Und auch den Ehrgeiz leitet oft,  
„Ein hoher, edler Zweck;  
„Doch Sucht nach Gold erzeuget stets  
„Nur Leid, unzähl'ge Sorgen,  
„Denn in des Geizes hagerer Gestalt  
„Erblicken wir ein nicht zu bessernd' Laster.  
„Es bittet nur den Himmel,  
„Die ihm verlieh'nen Schätze noch zu mehren,  
„Und denkt nie daran, auf eine Hütte,  
„In der man kaum mit trocken Brot das Leben fristet,  
„Hülfsreich und gütig einen Blick zu werfen,  
„Der Wittve Thränenstrom,  
„Von Leid erzeugt, zu stillen,  
„Noch der vor Frost erstarrten Armuth,

„Die Blöße ihr mit warmem Kleid zu decken;

„Denn Gold kürzt ihm schlaflose Nächte

„Und plackt bei Tage unaufhörlich ihn.

„Doch dies ist's nicht allein; kaltblütiger Betrug —

„Ein treulos Herz — verborg'ne List —

„Die schnelle Lüge — harte Forderung —

„Und des Gesetzes kneipende und harte Hand —

„Dies Dämonsheer ermangelt nie,

„Vor Mammons schrecklicher und finst'rer Thür zu lauern.

„Wen liebt der Geiz? — Weiß jemand das?

„Ich weiß es, ja: — er liebt sein Gold.

„In diesem einz'gen Wort sind eingeschlossen

„Verwandte, Freunde, Nachbarn;

„Doch wenn Fortuna täglich auch

„Noch seine Schätze mehrte,

„Sagt, ist er glücklich — fühlt er eine Freude

„So laut und frei er äußern dürfte?

„Nein, nimmermehr! — die angsterfüllte Brust

„Setzt Zweifel, fürchtet stets Belästiger.

„Seht, wie er vor Entsetzen zittert,

„Wenn die Gerechtigkeit, der Wittwen Recht beschützend,

„Ihn vor die Schranken ladet,

„Um Rechenschaft zu geben, für

„Der Waisen Thränen, so er fließen ließ,

„Vergeltung zu empfangen,

„Für so viel Böses, welches er gestiftet. —

„Ja diese Zeit wird kommen,

„Um solche Sünde schwer zu richten;  
„Und nach so großer Sorge und Beschwerde,  
„Ist die Verzweiflung nur sein Loos!  
„Doch sollte das Vergnügen auch  
„Mit Krankheit nicht, und nicht mit Armuth enden,  
„So hinterläßt es dennoch eine Leere, —  
„Und giebt dem Geiste keine Nahrung.  
„Ist erst die Freudenzeit vorüber,  
„Kann dies Phantom nicht mehr erfreu'n;  
„Der Frühlingsblume gleich, währt seine Zeit nur kurz,  
„Denn saget selbst, worin besteht sein längstes Seyn?  
„In einer Blüte, einem Fieber, einem Grab!  
„Und wenn auch bis zur letzten und gewissen Stunde  
„Der Ehrgeiz seine Macht behauptete,  
„Ist seine exaltirte Freude nicht  
„Geküht durch so manches nied're Unrecht?  
„Denn saget selbst, kann Freude stets ihm winken  
„Auf dieser stolzen, luft'gen Bahn?  
„Kann er sein Herz bewahren  
„Vor bleicher Furcht, und vor des Neides Stachel,  
„Und kann er's vor der Sterblichkeit  
„Des so hinfall'gen Lebens sichern?  
„Nein, von der hohen, luft'gen Höhe  
„Muß er hinab ins tiefe, dunkle Grab.  
„Und wäre endlich auch mit Mühe und  
„Auf ehrenvolle Weise selbst Reichthum erlangt:  
„Wie oft folgt dennoch ihm das größte Elend nach.

„Unmäßigkeit lenkt seine thörigten Vergnügen  
 „Und nähret den strafbaren Appetit,  
 „Dieweil Luxus auf tausend Wegen  
 „Zur sinnlichen Sorglosigkeit verführt,  
 „Und in dem schwachen Körper plöblich  
 „Der Krankheit schnell verzehrend Feuer zündet.  
 „Reichthum muß bei leichtsinn'gen Geistern zittern,  
 „Die stärkste Basis untergehn;  
 „Denn während er als mächt'ge Hülf erscheint,  
 „Verschwindet er, und hinterläßt  
 „Verarmt den früheren Besitzer.  
 „Hochaufgethürmte Schätze geben nie  
 „Einmal zertrümmerte Gesundheit wieder,  
 „Vermögen nicht die Sonn' zum Stillstand zu bewegen,  
 „Noch ihre Strahlen abzuwenden;  
 „Noch wird des Nordpols heft'ge Kälte,  
 „Für Gold in Wärme sich verwandeln;  
 „Und lägen Millionen ihr im Wege,  
 „Die Zeit bleibt niemals stehn,  
 „Und Erbsus Schätze selbst, vermöchten nicht —  
 „Nur einen Augenblick das Leben zu verlängern.  
 „Der fürstliche Pallast, die ärmste Hütte,  
 „Sie beide haben ein gemeinsam Loos;  
 „Arm oder reich, geringe oder vornehm, —  
 „Wir alle sind des Schicksals Spiel!  
 „Die Tugend nur, wie wir bekennen müssen,  
 „Gewähret hier ein dauernd Glück;

„Und doch, wie oft prüft sie mit Leiden, Sorgen  
 „Den, so sie innig liebt!  
 „Wie oft wird hier die Ehre,  
 „Der edlen Wesen Krone,  
 „Durch Schändlichkeit gekränkt,  
 „Wie oft Barmherzigkeit durch Heuchelei entstellt!  
 „Wer wagt' es demnach zu behaupten,  
 „Daß nicht der Mensch des Unglücks Erbe sey?  
 „Doch, lieben Brüder, laßt uns niemals klagen,  
 „Daß ungerecht der Himmel sey,  
 „Wenn Leiden, Sorgen uns auch drücken;  
 „Denn unser Leben, voller Wechsel,  
 „Ist zur Vergänglichkeit bestimmt.  
 „Hier sollen wir uns vorbereiten  
 „Zu einem bess'ren Seyn; hier kämpfen wir  
 „Für einen Preis, der nur in fernen Regionen,  
 „In bess'ren Welten, schöner'n Himmel blüht.  
 „Bestimmt, hieselbst ein leidenvolles Loos zu tragen,  
 „Wird jenseits uns ein dauernd Glück.  
 „Zu streiten mit des Lebens Uebeln,  
 „Erregte Leidenschaften zu bekämpfen,  
 „Lüsterne Trieb' zu unterdrücken,  
 „Stets besser nur zu werden und geduldig  
 „Die Leiden zu ertragen — und auf diese Weise  
 „Den ewigen und weisen Willen zu vollführen —  
 „Das bildet den geheimnißvollen großen Plan  
 „Für uns sterbliche, — ew'ge Wesen.

„Der Mensch ist, nach des Himmels Willen, doch nicht  
 „So glücklich, als er's sollte sein,  
 „Wie sich's für die Natur und Lage  
 „Solch eines endlichen und schwachen Wesens paßt.  
 „Sein Werk dann wohl gethan — vollendet seine Arbeit —  
 „Hat Leid und Müß' ein Ende;  
 „Des Todes finst're Thal durchschritten,  
 „Erwartet sein des ew'gen Ruhmes Blütenkranz,  
 „So Engel jauchzend ihm entgegen bringen.  
 „Dann ist der große Plan vollführt, —  
 „Denn sterblich ist der ew'ge Mensch.“

Hier schloß Syntax die Rede; —  
 Bewundernd brach nun die Versammlung auf,  
 Und nach so ein'gen Ey's! und Ha's!  
 Nickte der Ritter seinen Beifall;  
 Denn so aufmerksam hatte er  
 Dem Himmelsdiener zugehört,  
 Daß weder er geschlafen noch geschnarcht —  
 Ein, früher nie erlebtes, Wunder.  
 Schnell stand er von dem Sitze auf  
 Dem Doktor seinen Dank zu bringen. —

„Solch eine Rede, werther Herr,  
 „Beweist's, welch großer Theolog Ihr seyd;  
 „Und da ich, ach, ein armer Sünder bin,  
 „Kommt mit und eßt bei mir:  
 „Und nach der Abendbitte  
 „Stellt sich auch unser Pfarrer ein.“

Der Doktor fand ein wohlgeordnet Haus,  
 Ein köstlich Mahl und eine munt're Wirthin.  
 Des Mahles Anblick war ihm sehr erfreulich,  
 Denn predigen macht Appetit,  
 Und Syntax wußte sich,  
 Wie irgend einer seiner Brüder,  
 Bei beiden meisterhaft zu nehmen.  
 Als d'rauf die Tafel aufgehoben war,  
 Begann der Ritter mit dem Lieblingsthema.

Ritter.

Habt Ihr bei Euch viel Wild, mein Herr?

Syntax.

Kaum kann ich hierauf Antwort geben, werther Herr,  
 Ich jage, schieße niemals,  
 Mir fehlt's an Zeit und auch an Lust:  
 Mein Waidwerk sind die Studien,  
 Sie füllen meine ganze Zeit:  
 Doch hörte ich, daß Hasen, Hühner sich  
 Bei mir in Fülle fänden, ob ich gleich  
 Dergleichen nie auf meinem Tisch erblickte.  
 Oft, wenn ich in des Morgens früher Stunde,  
 Das freudig tönende Jagdhorn vernehme,  
 Bin ich gezwungen, wegen des erregten Lärms,  
 Hinter die Knaben herzujagen,  
 Und wenn sie so im ärgsten Toben sind,  
 Fahr' ich als specieller Peitscher d'rein,

Und wird ein grober Fehler wahrgenommen,  
Kracht auch die Ruthe gar nicht schlecht, mein Herr.

Jetzt kamen seine Gata, —  
So oft schon wiederholt, auch an die Reihe;  
Doch bald fing laut der Ditter an zu jähnen,  
Und schlief gemächlich ein.  
Der Pfarrer auch, in Bier benebelt,  
Schien mehr zu schlafen, denn zu hören.

„Da haben wir's,“ fuhr Syntax auf, „'s ist's Trunks Effect!“

„Vergieb es ihnen, gü't'ger Himmel,

„Daß beide sie nicht denken können!“

„Doch will ich ihren Schlaf nicht stören,

„Der Sonntag ist ja Ruhetag.“

So hielt er denn mit Reden inne,

Denn niemand war, der hören wollte;

Von neuem stopft' er seine Pfeife,

Doch niemand war, der scherzen wollte;

So stüht' er sich auf seinen Ellenbogen,

Zur Schlafparthie sich schlagend.

Tres faciunt collegium,

Und's schlecht'ste wär' dies nicht. }

Zehn hatt' es just geschlagen,

Als eine laute Stimme ihren Schlummer störte.

Die Stimme war von solcher Art,

Daß Syntax sich zu Hause währte.

Nachdem man tapfer noch gezähnt, den Kopf geschüttelt,

Wünscht' man sich gute Nacht und sucht' das Bett.